

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 39

Rubrik: Narrenkarren

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



GELIEBTE CHIFFRE!

Es gibt Leute und Leute. Die einen haben ein Haus, die andern nicht. Das ist eine klare Trennung: hier die Eigentümer, dort die Mieter. Damit muss man sich wohl abfinden.

Die Merkwürdigkeiten beginnen dann, wenn man nicht Eigentümer eines Hauses ist und eine Wohnung sucht. Die meisten sind dabei auf die Zeitung angewiesen. Darin finden sich die entsprechenden Inserate: Zu vermieten schöne Drei- oder Vierzimmerwohnung an sonniger Lage usw. Oft handelt es sich um ein Chiffre-Inserat.

Vor noch nicht langer Zeit habe ich mich hingesetzt und Offerten geschrieben. Als nicht mehr junger Grünschnabel bin ich einigermaßen gewitzt. Meine Erfahrung sagt mir, dass es nicht genügt, wenn ich einfach schreibe: Ich interessiere mich für Ihre ausgeschriebene Wohnung, und darunter meinen Namen und die Adresse mit der Telefonnummer angebe. Nein. Der Hausbesitzer will schliesslich wissen, mit was für Leuten er es zu tun bekommt. Er möchte auch sicher sein, dass die geforderte Miete pünktlich bezahlt werden kann. Also setze ich den Beruf hinzu. Und da fangen schon die Schwierigkeiten an. Schreibe ich «Schriftsteller», so kann ich meine Bewerbung gleich in den Papierkorb werfen. Wer will denn einen Schriftsteller als Mieter? Kaum jemand. Ein Schriftsteller hat kein Geld, dafür viel und lauten Besuch, oft ist er betrunken und daher keine Referenz. Dann eben Journalist. Ein Journalist? Gott bewahre! So einer, der allem nachschnüffelt und alles in den Dreck zieht, zuletzt noch den ehrbaren Hausbesitzer... Nein danke. Vielleicht Publizist? Das versteht niemand so recht. Wahrscheinlich ein Zwitter zwischen Schriftsteller und Journalist. Also noch schlimmer. Weder Fisch noch Vogel. Hat gerade noch gefehlt!

Also lassen wir das einmal. Nehmen wir an, der Hausbesitzer sei ein weltoffener Mensch oder eine fortschrittliche Immobilienfirma. Die Angabe des Berufes wird auch solchen Hausbesitzern nicht genügen. Das Alter scheint ebenfalls ein wichtiger Hinweis zu sein. Manche möchten gern alte Leute, die man kaum gehen hört, weil sie meist im

Sessel sitzen oder schlafen, andere wiederum haben durchaus Freude an Jungen. Ist das Alter geklärt durch das Geburtsdatum, so fehlt immer noch einiges: Zum Beispiel, ob man verheiratet ist oder nicht. Jungesellen und -gesellinnen sind vielfach Grund des Misstrauens. Man kennt das: Damen- oder Herrenbesuch... Selbstverständlich drücke ich in einem schwungvollen Schlusssatz meine Hoffnung aus, dass ich der Glückliche sei, der diese wunderbare Wohnung zu diesem unheimlich günstigen Mietzins erhält. Dann endlich klebe ich das Kuvert – halt! Nur das nicht. Da gehen so viele Bewerbungen ein, dass der Besitzer natürlich nicht bereit ist, zu antworten, wenn keine Briefmarke beiliegt. Gut. Eine Briefmarke wird beigelegt, dann der Umschlag verschlossen und abgesandt an die Chiffre-Adresse.

Nun beginnt das Warten: drei Tage, eine Woche, zwei Wochen, vier Wochen, nichts. Es wird wohl auch nichts mehr werden, nach dieser Zeit. Nein, ich traure meiner 40-Rappen-Marke nicht nach. Sie ist mein Risiko, und Höflichkeit ist in unserer Zeit eben eine Quantité négligeable. Damit hat man sich abzufinden. Weniger abfinden kann ich mich, und gewiss auch alle andern Wohnungssuchenden, dass man nie erfährt, wem man geschrieben hat. Da ist nun irgendwo ein Mensch, der über mich doch allerhand weiss: Dass ich Schriftsteller/Journalist/Publizist bin, jetzt in der Strasse soundso, Haus Nr. X, wohne, verheiratet bin und soundso viele Kinder in diesem und jenem Alter habe... Oder: Dass ich in der Firma Y als Buchhalter angestellt bin, mich demnächst verheiraten möchte und deshalb...

Überall, wo ich nun gehe und stehe, blickt mir vielleicht dieser wissende Mensch in die Augen und sagt sich: Das könnte er sein. Oder er kennt mich von irgendwoher und sagt im Büro laut: Schau mal an! Worauf die Sekretärin geflissentlich fragt: Was ist? Dann sagt der Wohnungsvermieter/Besitzer: Da hat sich doch der Hans Meier beworben, hab' gar nicht gewusst, dass er in der Chemie arbeitet und schon drei Kinder hat... Oder: Was, der Müller ist geschieden!

Darum, liebe Hausbesitzer, schätze ich die diskreten, anonymen Chiffre-Inserate so sehr. Ich habe nichts zu verheimlichen, warum denn Sie? Ich freue mich jetzt schon auf Ihre Antwort und danke Ihnen dafür. Mit freundlichen Grüßen, Ihr Hieronymus Zwiebelfisch.

Rat der Woche

In manchen Gegenden unseres Landes herrscht gegenwärtig eine eigentliche Wespenplage. Entgegen anderslautenden Gerüchten wurden diese aggressiven Tierchen nicht von den jugendlichen Krawallanten in Zürich gezüchtet. Um Wespenstichen zu entrienen, rät der Fachmann den Leserinnen und Lesern des Nebelspaltes: Sobald sich Ihnen eine Wespe nähert, lassen Sie sich sofort zu Boden fallen und stellen Sie sich tot, indem Sie unverzüglich zu atmen aufhören und sich nicht mehr bewegen. Wespen stechen nur lebende Kreaturen. Da Wespen zuwenig intelligent sind, um Ihr geschicktes Täuschungsmanöver zu durchschauen, lassen sie nullkommaplötzlich von Ihnen ab.

Patriotismus aus Idiotismus?

Man fährt als Schweizer während der Ferien in seinem Auto über eine Landstrasse im benachbarten Ausland. Plötzlich wird man von einem hupenden Wagen überholt, aus welchem doppelt so viele Arme winken, als Leute drinsitzen. Natürlich handelt es sich nicht um irgendwelche Leute. Im Gegenteil, es sind – wie das Nummernschild verrät – Mitidgenossen! Ihre Freude darüber, ein paar Hundert Kilometer jenseits der schweizerischen Landesgrenzen für wenige Sekunden landsmän-

nischer Artgenossen gewahr zu werden, ist grenzenlos. Vielleicht fänden sie ihre unbekannteten Landsleute in der Heimat höchst unsympathisch. Aber im Ausland ist alles ganz anders. Im Ausland freut sich jeder Eidgenosse über jede Begegnung mit jedem Eidgenossen. Denn im Ausland ist einem senkrechten Schweizer der Anblick des miesesten Landsmannes lieber als die freundlichsten Freundlichkeiten der besten Ausländer. Damit erbringen die hier angesprochenen Nachfahren Tells den Beweis für die These, dass zwischen Patriotismus und Idiotismus durchaus Parallelen bestehen können.

Lieber Kommissar Keller!

Ihre berufliche Laufbahn verfolge ich schon seit Jahren. Es imponiert mir, dass Sie jeden Mord aufklären können. Ich möchte Sie deshalb anfragen, ob Sie nicht dem Herrn Zimmermann von «Aktenzeichen XY» helfen könnten. Der arme Zimmermann hat doch immer so viele ungelöste Fälle. Mein Vorschlag: Bilden Sie mit Derrick, dem Alten, Inspektor Wanninger und den Tatortkommissaren einen Kriminalistenklub, der sich der Lösung dieser nicht aufgeklärten XY-Fälle annimmt.

Bitte sagen Sie jenen Leuten, die Sie verhören müssen, dass sie nicht immer jeden Satz dreimal wiederholen sollen. Es geht mir langsam aber sicher auf den Wecker, wenn's immer heisst: «Geh zum Haus, hat sie gesagt, ja, geh zum Haus, sagte sie, Herr Kommissar, geh zum Haus.» Mit diesen stupiden Wiederholungen schinden doch die Leute nur Zeit heraus, um sich länger auf dem Bildschirm zeigen zu dürfen. Natürlich denken diese Leute nicht daran, wie teuer eine Sendeminute des Fernsehens ist. Sicher wären bei jedem Ihrer Fälle zehn bis fünfzehn Minuten Sendezeit einzusparen, wenn die Verhörten nicht alles dreimal sagen würden.

Gestatten Sie mir noch eine Frage, lieber Herr Kommissar Keller: Warum duzen Sie Ihre Mitarbeiter, während diese Sie siezen müssen? Das gibt Ihnen einen väterlichen Anstrich, der überhaupt nicht zu Ihnen passt, weil Sie immer so cool sind. Ausserdem könnten Sie Ihren Mitarbeitern auch einmal verraten, was in Ihrem Kopf vorgeht, die Mitarbeiter müssen Ihnen ja auch dauernd erzählen, was sie denken oder vorhaben.

Ich hoffe, dass Sie mir meine Zeilen nicht übelnehmen und über meine Vorschläge nachdenken. Es würde mich sehr freuen, wenn Sie einige davon realisieren könnten.

Herzlich Ihr Hieronymus Zwiebelfisch

Aufsteiger stolpern nie über ihre eigenen Beine – höchstens über die der andern, die auch aufsteigen wollen...